



„Man kann die Gründe, warum am Ende etwas auf dem Papier steht, nicht richtig erklären“: Alfred Koerppen sieht seine Partituren durch.

FOTO: TIM SCHAARSMIDT

Vom Ende eines Schaffens

Mehr als ein halbes Jahrhundert hat der Komponist Alfred Koerppen das Musikleben des Landes geprägt. Jetzt hat der 94-Jährige sein allerletztes Werk vollendet. Wie fühlt sich das an?

Von Stefan Arndt

Es steckt ein ganzes Leben in dieser Vitrine. Hinter den Glasscheiben des Schränkchens, das gleich neben der Couch in Alfred Koerppens Wohnzimmer steht, reihen sich die Partituren seiner Werke. Ein Verzeichnis dieser Kompositionen, das gerade neu erstellt wurde und knapp Titel, Besetzung und Entstehungsjahr auflistet, umfasst allein 23 Seiten. Die erste Arbeit, die darin erwähnt ist, eine „Hirtenmusik“ für Flöte, Cello und Klavier, stammt von 1936. Das jüngste Stück ist sagenhafte 85 Jahre älter – die Kantate „In Paradisum“ hat Koerppen vor wenigen Wochen fertiggestellt. Es wird wohl sein letztes Werk bleiben: Der Komponist möchte fortan nicht mehr komponieren.

1926 wurde Alfred Koerppen in Wiesbaden in eine Musikerfamilie geboren. Er besuchte das musische Gymnasium in Frankfurt, wo er nach dem Krieg als Musiklehrer und Organist arbeitete. Schon 1948 wurde er Dozent an der damaligen Landesmusikschule Hannover. Nachdem das Institut zur einzigen niedersächsischen Musikhochschule aufgewertet wurde, erhielt Koerppen 1967 einen Ruf als Professor für Komposition und Musiktheorie.

Koerppen im Konzert

Am 10. September ist ein Konzert mit „In Paradisum“ in der Christuskirche geplant. Solist ist der Countertenor Johannes Euler, für den das Stück geschrieben wurde, es spielt das Kammerorchester Hannover. Auf dem Programm steht zudem die 1. Sinfonie von Koerppen. Der Komponist hatte sie bereits 1945 komponiert und später als Jugendwerk zur Seite gelegt. Erst vor wenigen Jahren hat er das Stück grundlegend überarbeitet. So sind in dem Konzert ein Früh- und ein Spätwerk als Uraufführung zu erleben.

Gleichsam von Amts wegen war er für viele Jahrzehnte der wichtigste Komponist des Landes – und entsprechend häufig wurden seine Werke gespielt.

Praktisch zugängliche Musik

Inzwischen aber sind Koerppens Aufführungen auch in seiner einstigen Hochburg Hannover recht selten geworden. „Es gibt schon Werke, die ich gern öfter hören würde“, sagt der 94-Jährige diplomatisch und denkt dabei etwa an seine „Italienischen Madrigale“ von 1979 oder an die Kafka-Vertonung „Das Stadtwappen“, mit dem 1973 der Neubau der Musikhochschule eingeweiht wurde. Organisatorische Hindernisse für solche Konzerte gäbe es kaum: Anders als bei vielen Komponisten seiner Generation, deren Partituren oft nicht mehr ohne Weiteres für Aufführungen verfügbar sind, weil sie nie gedruckt wurden, ist Koerppens Musik zum Großteil bei renommierten Verlagen veröffentlicht und damit in praktischem Sinn sehr zugänglich.

Eine Neubesichtigung seines jetzt vollendeten Werks wäre auch deshalb lohnend, weil Koerppens Œuvre nur sehr schwer einzuordnen ist. Der Komponist hat nie einer Schule angehört und, obwohl er zahlreiche Musikerinnen und Musiker aus aller

Welt fundiert ausgebildet hat, nie eine eigene Schule gegründet. Koerppen steht nicht für Zwölftontechnik oder Minimal Music – er hat vielmehr ein ganz eigenständiges, divergentes Werk geschaffen, in dem Volksliedhaftes ebenso Platz hat wie Atonales. Klangforschung, die Suche nach etwas bislang Ungehörtem, wie sie etwa Koerppens zeitweiligen Hochschulkollegen Helmut Lachenmann rastlos antreibt, scheint diesen Komponisten nie recht interessiert zu haben. Er schreibt die Musik eines Menschen, der sich selbst Rätsel genug ist.

Ein Stück vom Paradies

Dass damit nun Schluss sein soll, hat vor allem mit nachlassenden Kräften zu tun. „Mit 94 werden die schöpferischen Gaben ein bisschen seltener“, sagt Koerppen. Stattdessen konzentriert er sich jetzt gemeinsam mit seiner Frau Barbara, ohne deren Unterstützung und Mitarbeit sein Werk wohl kaum denkbar ist, auf das Sortieren und Sichtbarmachen. Das neue, endgültige Werkverzeichnis ist ein Teil davon. Ein anderer ist die Arbeit für eine neue Website, die Zugänge zu Koerppen und seiner Musik in der digitalen Welt eröffnen und für die Zukunft bewahren soll.

Sehr wahrscheinlich ist auch sei-

ne letzte Komposition von Gedanken an die eigene Endlichkeit und ein mögliches Nachleben getragen: Schließlich ist „In Paradisum“ ein Teil aus dem Requiem, der oft und großartig vertonten christlichen Totenmesse. Doch in diesem Punkt lässt Koerppen sich nicht recht in die Karten sehen. Das Stück sei ein Auftragswerk gewesen, sagt er. „Ich habe den Text vertont. Einfach so.“

„Es bleibt ein Geheimnis“

Allerdings habe er immer wieder „kompositorische Schwierigkeiten“ gehabt und die Arbeit daran mehrfach fast aufgegeben, erzählt Koerppen. Das fertige Werk erscheint seinem Schöpfer nun aber immerhin „passabel“ – und durchaus ungewöhnlich: „Das Stück ist ein bisschen bunt, wenn ich strenge Maßstäbe anlege. Die Einfälle kommen aus verschiedenen Ecken.“

Der Einfall und die kompositorische Arbeit sind die gegensätzlichen, aber wohl wichtigsten Elemente bei der Produktion von neuer Musik. Wie genau sie zusammenwirken, ist Koerppen auch nach 85 Jahren eigener Erfahrung damit rätselhaft: „Man kann die Gründe, warum am Ende etwas auf dem Papier steht, nicht richtig erklären“, sagt er. „Es bleibt ein Geheimnis – vor allem, wenn es gut ist.“